

Sommersemester 2016

Exkursion ins Mittel-Osteuropa 14. – 27. Mai 2016

Eva Meidinger

Anreise Warschau, Polen: 14. Mai 2016

Im Vorfeld unserer Exkursion beschloss unsere sechsköpfige Studierendengruppe den Weg zum Münchner Flughafen getrennt anzutreten. Aufgrund der Knappheit verfügbarer, einigermaßen preiswerter Flugtickets von München nach Warschau werden sich Herr Mácków und Frau Schasnaya bereits am frühen Morgen auf den Weg in die polnische Hauptstadt gemacht haben. Henrik, Štěpán, Dominik und Bernadette legten ihr Vertrauen in die Hände der Deutschen Bahn wohingegen Lisa und ich die schnellere Variante mit dem Postbus ausprobieren wollten. Herr Mácków hatte vorher so vom Service, bis vor die Eingangstüren des gewünschten Terminals gebracht zu werden, geschwärmt, dass wir nicht widerstehen konnten.

Nachdem sich unsere Sechsergruppe erfolgreich im Boarding-Bereich zusammengefunden hat, bahnten sich dort die ersten Minuten Verspätung an. Unserer guten Laune tat dies noch keinen Abbruch, jedoch ahnten wir bereits, dass es nicht bei ein paar Minuten bleiben würde. Schließlich saßen wir noch eine Stunde angeschnallt und nervlich etwas strapaziert im Flugzeug bis diese München in Richtung Warschau verlies. Angekommen, fuhren wir dank Stephans Polnisch Kenntnisse gemeinsam in einem Großraumtaxi zu unserer Unterkunft, dem Hotel Gromada, in der Warschauer Innenstadt.

Dort wurden wir bereits von Herrn Mácków und Frau Schasnaya in Empfang genommen. Gleich machten wir uns auf dem Weg zu einem kleinen, angesagten Restaurant, wo wir schließlich das erste gemeinsame Abendessen unserer zweiwöchigen Exkursion genießen konnten.

Wir hatten Glück, denn genau an diesem Tag fand auch die populäre „Nacht der Museen“ statt und die Gruppe der Studierenden entschied sich, den Abend so ausklingen zu lassen. Dominik zog sich grippal angeschlagen ins Hotelzimmer zurück, um für den nächsten Tag wieder fit zu sein. Štěpán nutzte die freie Zeit, um Freunde zu besuchen, womit aus unserer Sechsergruppe noch Bernadette, Lisa, Henrik und ich übrigblieben, um in die Stadt zu ziehen. Henrik, der bei einer vergangenen Exkursion Warschau bereits besucht hatte, gab uns eine spontane Stadtführung bei Nacht. An diesem Abend war einiges geboten. Neben den bis spätabends geöffneten Museen gab es eine Reihe unterschiedlichster Unterhaltungsmöglichkeiten. So kam es, dass wir nach einem Besuch im Naturkundemuseum das Gelände der Warschauer Universität besichtigen konnten. Wir waren schlichtweg beeindruckt. Zahlreiche Lichtinstallationen, Bands und Kunstausstellungen waren auf dem gesamten Campus der Universität verstreut.

Der Abend stimmte uns in freudige Erwartung und wir blickten gespannt auf die kommenden zwei Wochen unserer Exkursion. Schließlich machten wir uns nach Mitternacht auf in Richtung



unseres Hotels, um vor dem ersten Programmtag noch ein paar erholsame Stunden Schlaf zu bekommen.

Eva Meidinger

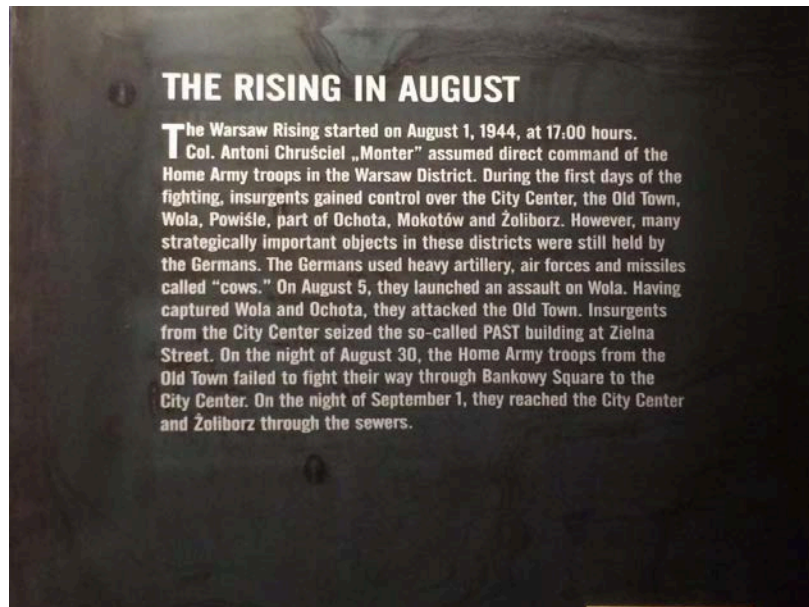
Warschau, Polen: 15. Mai 2016

Der Tag beginnt für uns Studenten um 9 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück im Hotel. Dort schrumpfte die Gruppe noch weiter, Štěpán verbrachte den Vormittag wieder mit Freunden, Dominik machte sich auf die Suche nach einem Arzt, während Henrik mit Frau Schasnaya und Herrn Mácków die nationale Gemäldegalerie besuchte. Schließlich verblieben noch Bernadette, Lisa und ich, die sich in Richtung des Museums des Warschauer Aufstandes begaben.

Das Museum befindet sich, etwas außerhalb des Stadtzentrum gelegen, im ehemaligen Straßenbahn-Elektrizitätswerk der Stadt Warschau und wurde dort zum 60. Jahrestag des Warschauer Aufstandes am 1. Juli 2004 eröffnet. Es thematisiert die Ereignisse des größten bewaffneten Aufstandes gegen die deutsche Besatzungsmacht während des zweiten Weltkrieges. 63 Tage lang versuchten die Widerstandskämpfer die deutsche Besatzung beenden zu können. Aufgrund der aussichtslosen Lage kam es jedoch zu einer Kapitulation der polnischen Kämpfer woraufhin die deutsche Wehrmacht Warschau komplett zerstörte und Massenmorde an der Zivilgesellschaft ausübte.

Dementsprechend war unsere Stimmung auf dem Hinweg gleichzeitig gespannt und nachdenklich. Dort angekommen wurden wir von einer langen Warteschlange überrascht, die besonders aus vielen Familien mit Kleinkindern bestand. Zum einem lag das wahrscheinlich an der Tatsache, dass wir an einem Samstag dort waren, und zum anderen ist dies auch auf die große Multimedialität und Interaktivität des Museums zurückzuführen. Viele kleinen Schubläden und Schriftrollen, die in die Wände des Museums integriert waren sowie unzählige mehrsprachige

Audioaufnahmen laden die Besucher zu einem aktiven und abwechslungsreichen Museumsrundgang ein. Ein Highlight des Museums ist der Flug über die Innenstadt Warschaus, der dank eines 3D-Flugsimulators die zerstörerischen Ausmaße des zweiten Weltkriegs besonders gut verdeutlicht.

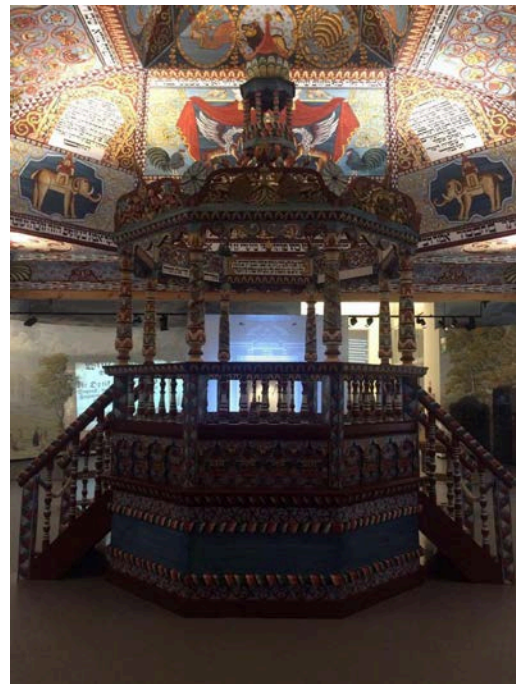
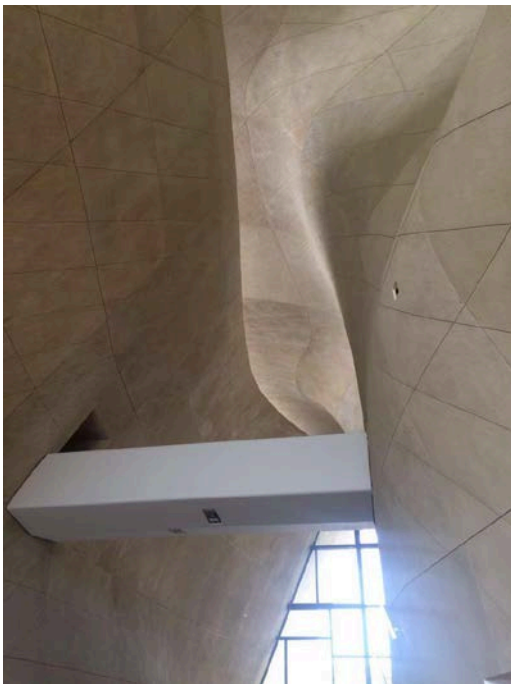


Nach einer abschließenden Kaffeepause machten wir uns auf den Rückweg zum Hotel, wo wir von der restlichen Exkursionsgruppe bereits empfangen wurden. Wir machten uns gemeinsam auf dem Weg ins Polin, worauf ich persönlich schon besonders gespannt war.

Das Polin, das Museum der Geschichte der polnischen Juden, ist ein weitläufiges Museum mit sehr modernen Design. Es wurde zum 70. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto im Jahr 2013 im ehemals jüdischen Stadtteil Muranow eröffnet.

Namengebend für das Museum der Geschichte der polnischen Juden ist eine Legende. Sie erzählt von Juden, die sich im Mittelalter aufgrund religiöser Verfolgungen auf der Flucht befanden. Auf ihrer Suche nach einer sicheren Zuflucht, durchquerte sie die Wälder der heutigen Staatsgebieten Polen und Litauens. Dabei nahmen sie eine Stimme war, die ihnen „Po lin“ zuflüsterte, was auf hebräisch „Bleib hier“ bedeutet.

Auf dem Gelände des einstigen Warschauer Ghettos erzählt das Museum die 1000-jährige Geschichte der polnischen Juden in einer Art Zeitreise vom 12. Jahrhundert bis zur Zeit des Kommunismus. Erstaunlich ist, dass das Museum wegen des zerstörerischen Ausmaßes des 2. Weltkriegs kaum original Exponate besitzt und trotzdem eine anschauliche und informative Präsentation der jüdischen Geschichte in hoher Qualität gelingt. Den Höhepunkt und im gleichen Maße das schreckliche Ende des bisherigen jüdischen Lebens in Polen bilden die Geschehnisse des Holocausts. Nichtsdestotrotz ist das Polin kein „Holocaust-Museum“, denn es stellt den kulturellen Reichtum des jüdischen Lebens in vielfältigster Weise dar. Beginnend beim „Stetl“, gefolgt vom Mittelalter, über die Zwischenkriegszeit bis hin zum dunklen Schlusskapitel der jüdischen Verfolgung und Vernichtung durch die deutschen Besatzer bauen sich für die Besucher unterschiedlichste Erfahrungswelten jüdischen Lebens mit all seinen Facetten auf.



Das Polin ist in jedem Fall einen Besuch wert und hinterließ in unserer Exkursionsgruppe einen bleibenden Eindruck.

Den Abend ließen wir im typisch polnischen Restaurant „Podwale“ ausklingen, das sich nahe der alten Stadtmauer inmitten der Innenstadt befindet. Dort führte uns Herr Maćków an die Ausmaße eines polnischen Abendessens heran. Kaum bewegungsfähig und müde von den Eindrücken des Tages machten wir uns auf dem Weg zum Hotel, auf dem wir in die Meisterfeier des lokalen Fußballclubs hineingerieten.



Bernadette Gruber

Abreise nach Bialystok, Polen: 16. Mai 2016

Nach einem sanften Einstieg in die Osteuropaexkursion in Warschau, der vertraut westlich wirkenden Hauptstadt Polens, stiegen wir am Montag Morgen in den Zug in Richtung belarussische Grenze. Im Zugabteil rückten wir zusammen, um das erste Referat der Exkursion zu hören. Es brachte uns die polnisch-belarussischen Beziehungen näher, die nicht nur durch eine gelungene Präsentation der Inhalte, sondern auch durch den gegebenen Rahmen im Zug von Polen in Richtung Belarus einen bleibenden Eindruck hinterließen. Neben den interkulturellen Verflechtungen der beiden Länder spielen aktuell wirtschaftliche und politische Interessen eine wichtige Rolle. Polen

nimmt durch die gemeinsame Vergangenheit und ethnische Zusammengehörigkeit eine besondere Rolle in der Vermittlung zwischen Belarus und dem Westen ein. Auch durch die zwar abnehmende aber vorhandene polnische Minderheit in Belarus von etwa 3%, hat die polnische Regierung einen Bezug zur Bevölkerung und setzt sich für Sprachförderung und kulturellen Austausch ein. Trotz des beidseitigen Interesses an einer Kooperation in unterschiedlichen Bereichen, ist die Zusammenarbeit bis heute kaum institutionalisiert, da die beiden Länder unterschiedliche Ziele verfolgen.

Der Zug fuhr von Warschau nach Bialystok und brachte uns vom so genannten Polen A nach Polen B. Diese Veränderung bemerkte man bereits bei der Ankunft am Bahnhof. Das Gelände wirkte heruntergekommen und die Gleisüberführung veraltet. Vor dem Bahnhofsgebäude wurden wir auf die kostenlosen Parkplätze aufmerksam. Eine vorhandene Geldeinnahmequelle nicht zu nutzen war wiederum im westlicheren, kapitalistisch orientierten Polen A kaum vorstellbar.

Es wirkte sehr ruhig hier in Polen B. Vom Aufschwung im Land haben nicht die ländlichen Regionen profitiert, sondern eine dünne Unternehmerschicht in den Städten. Auf diese ist man hier nicht gut zu sprechen, was man als einen Grund für den Wahlsieg der national-konservativen Partei PiS (deutsch: Recht & Gerechtigkeit) und seinen Vorsitzende Jarosław Kaczyński gilt. Der große Stadtplatz ist schön hergerichtet mit vielen Cafes und Restaurants bereit für eine hohe Zahl an Gästen. Doch die Touristen hier kommen vor allem aus Polen. Vielleicht aus Polen A, um hier auf dem Land mit ihrem Geld in Saus und Braus zu leben. Die Preise sind im Vergleich zu Warschau extrem niedrig und für etwa 4€ bekommen wir ein vorzügliches Mittagessen plus Nachspeise und zwei Getränke und oben drauf noch von der sympathischen Bedienung einen hochwertig gedrucktes Broschüreheft geschenkt, das auf deutsch die Tourismus Region Podlachien vorstellt. Wir sind begeistert.

In unserer Unterkunft in Bialystok bekommen wir für das zweite Referat des Tages einen kleinen Seminarraum zur Verfügung gestellt. An einem Rudentisch wird uns das politische System Belarus erklärt, das eigentlich ein parlamentarisches ist, jedoch von Lukasheko immer weiter verändert wird. Nach der Unabhängigkeit Belarus 1991 wurde die Verfassung geprägt von dem Engagement der wenigen demokratischen Abgeordneten mit einer starken Position des Präsidenten ausgearbeitet. Nach der Übergangszeit wurde 1994 sehr überraschend Lukashenko zum ersten und bis jetzt einzigen Präsidenten von Belarus gewählt. Einmal an der Macht, baut er vor allem durch demokratische Mittel wie beispielsweise eine Referendum, das er als Staatsoberhaupt offiziell nicht hätte initiieren dürfen, seine Position nach und nach aus. Populismus ist sein Mittel und das Volk steht bis heute größtenteils hinter ihm. Das Medienmonopol in staatlicher Hand spielt dabei keine unbedeutende Rolle. Nach der Präsentation gab es wie immer eine Fragerunde mit anschließender Diskussion. Der Abend stand zur freien Verfügung. Einige suchten vergeblich die alte Synagoge, die sie auf dem Stadtplan entdeckt hatten, andere feilten weiter an ihren Referaten, um auf die eigene Präsentation gut vorbereitet zu sein. Am nächsten Morgen wird es nach Belarus gehen. In der Gruppe herrscht Vorfriede und Nervosität. Was wir uns morgen erwarten?

Bernadette Gruber

Von Bialystok nach Hrodna, Belarus – Tag der Grenzerfahrung:

17. Mai 2016

Wir trafen uns frühzeitig zum Frühstück in der Unterkunft, weil wir um 9 Uhr von unserem belarussischen Fahrer, der uns eine Woche lang begleiten wird, abgeholt werden sollten. Er hatte eine Anreise aus Minsk, was an sich nicht allzu weit entfernt von Bialystok war, jedoch lag eine Grenze dazwischen, die es erschwerte zeitliche Verabredungen punkt genau einzuhalten. Nach einem Anruf, dass es später wird, hatten wir noch Zeit eine untypisch modern wirkende katholische Kirche zu besichtigen. Eine Stunde später ging es los, nun in einem Reisebus in dem laut Erzählung unseres Busfahrers Sascha bereits die azerbaijanische Prinzessin herumkutschiert wurde, nun wirklich zur belarussischen Grenze. Bei einem kurzen Stopp in einem kleinen Dorf auf polnischer Seite noch, bekamen wir die Sanktionen, die gegenüber Belarus verhängt wurden zu spüren. Das Obst, das zw... und... nicht nach Belarus geliefert werden durfte, wurde in Cider und Schnaps umgewandelt. Das Ergebnis schmeckt. Inwiefern Polen und Belarussen von den Sanktionen begeistert sind, kann man sich denken. Im Laufe der Reise erfuhren wir, dass die Sanktionen der EU, die Sympathien mit dem Westen in der Bevölkerung schmälert, was langfristig nicht im Interesse der EU sein kann, da eine Liberalisierung im Land wenn dann durch ein westlich gesinntes Volk vorangetrieben werden kann.

Am polnisch-belarussischen Grenzübergang Brusgi verzögerte sich unsere Weiterfahrt wie erwartet. Als Reisegruppe mit unterschiedlichen Nationalitäten wurden wir zunächst kritisch beäugt. Als sie unsere deutschen Reisepässe sahen, kam es uns vor, als würden sie uns nun freundlicher behandeln. Seltsam dieses unheimliche Gefühl privilegiert zu sein. Nachdem wir Polen verlassen hatten und auf Einlass nach Belarus warteten, wollten einige die Toilette am Grenzübergang benutzen. Dafür zahlten wir mehrere tausend belarussische Rubel (ca. 30 Cent) bei einem älteren Ehepaar, das mit einer veralteten Kassen vor den Toiletten saß. Drinnen wurde uns nochmal deutlicher bewusst, dass wir nicht mehr in der EU waren: Stehklos sind wir nicht gewöhnt.

Nach diesem "Empfang" wurden wir vom Grenzbeamten einmal durch das Grenzgebäude geführt (wieder vermutlich eine Sonderbehandlung), denn wir mussten nicht alle Einzeln unsere Koffer mitnehmen und vorzeigen, sondern durften sie bequem im Reisebus lassen.

Trotzdem herrschte eine gewisse Anspannung im Grenzbereich. "Autoritäten werden hier nicht in Frage gestellt" war eine unausgesprochene Aufforderungen, die im Raum stand und dieser kamen wir nach. Erleichtert, dass tatsächlich alles reibungslos verlaufen war, freuten wir uns schließlich über die "Willkommensgrüße" unserer Netzanbieter, die nach und nach auf unseren Handys eintrudelten. Außerdem hatte wir eine Stunde Zeitverschiebung, was unsere aus Belarus stammende Betreuerin bei der Guide-Buchung von Deutschland aus nicht bedacht hatte, weswegen unsere Stadt-Tour durch Grodna kürzer ausfiel als geplant. Doch das war nicht allzu schlimm, da das Wetter sehr wechselhaft und wir von der Grenzerfahrung auch ein wenig geschafft waren. Wir besichtigten das alte Schloss in Grodna und das neue, indem der letzte polnische Wahlkönig Stanislaus II. August

Poniatowski 1795 die dritte Teilung Polens unterzeichnete. Außerdem besuchten wir die restaurierte, einzige Synagoge in Grodna, welche den 2. Weltkrieg überstanden hatte. Wir besichtigten auch eine orthodoxe Kirche mit außergewöhnlichen architektonischen Eigenschaften und rätselhaften Symbolen, die auf verschiedenen Steinen zu finden war. Belarus geht auf Spurensuche. Das merkte man immer wieder. Geschichte und historische Geheimnisse werden in diesem Land neu entdeckt und finden großes Interesse vor allem in der jüngeren Bevölkerung. Viele versuchen wieder vermehrt belarussisch zu sprechen, was die unter sowjetischer Herrschaft aufgewachsene Eltern- & Großelterngeneration nur selten öffentlich tut.

Oft sieht man auch die Flagge der Europäischen Union auf Info-Tafeln an historischen Plätzen wie am alten Schloss in Grodna. Entwicklungsgelder der EU sollen hier die Restauration historischer Bauten unterstützen. Der junge Stadtführer meint jedoch, dass er die vollständige Renovierung des alten Schlosses nicht mehr erleben wird. Der Staat hat kein Geld.

Geschafft von dem eindrucksvollen Tag erreichen wir abends unser ja fürstliche Unterkunft. Für die nächsten Tage sind wir auf einem Gelände untergebracht, das früher im Besitz der Familie Tyzenhauz war, eine im Großfürstentum Litauen einflussreiche polnische Familie mit deutschen Wurzeln. Drei Familien haben es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Anwesen zu rekonstruieren und Gästehäuser einzurichten. Die Geschichte wird wieder ins Bewusstsein geholt. Das merkt man in Belarus in vielerlei Hinsicht.

Lisa Wolfram

Von Hrodna nach Ruzany, Belarus: 18. Mai 2016

Nach einem reichen Frühstück auf dem ehemaligen Anwesen der Tyzenhaus-Familie führte uns der Weg zunächst nach Ruzhany, genauer gesagt in die Schlossruine der Adelsfamilie Sapieha. Macht und Einfluss der Familie ist auf Lew Sapieha (1557-1633) zurück zu führen. Er war Großkanzler und Großhetman im polnisch-litauischen Commonwealth und einer der Verfasser der einzigartigen litauischen Statute". 1598 kaufte der Magnat das Schlossgrundstück und ließ im 17. Jahrhundert ein prächtiges Anwesen im Stil der Renaissance errichten. Die Residenz fungierte zu Hochzeiten der Sapiehas als politisches Entscheidungszentrum und als Gasthaus für Könige und Amtsinhaber. Nach Unterstützung der litauischen Opposition gegen August den Starken verloren die Sapiehas an Bedeutung, das konkurrierende Fürstengeschlecht der Radziwills gelangten an die Macht. Die Reichsschatzkammer des Großfürstentums Litauen, staatliche Dokumente und private Vorräte der Sapiehas lagerten in zwei riesigen Kellern des Schlosses. Infolge des großen Nordischen Krieges (1700-1721) wurde die Residenz geplündert und zerstört, ehe Aleksander Sapieha sich 1770 zu einer Rekonstruktion entschloss. Elemente des Barock, des Klassizismus kamen beim Neubau zum Einsatz, zusammen mit einer Grünanlage erinnerte das Anwesen an das berühmte Schloss Versailles nahe Paris. Über 50 Jahre hinweg hielt eine europaweit bekannte Schauspielensemble in Ruzany Einzug, Bildergalerien und eine große Bibliothek ergänzten das kulturelle Spektrum des Hauses.

Nach dem Volksaufstand 1831 wurde das Grundstück von russischer Seite konfisziert, bis ins 20. Jahrhundert von einem privaten Unternehmer genutzt, ehe es im 1. und 2. Weltkrieg bis auf die Grundmauern niedergebrannt bzw. beschädigt wurde.

Steht man heutzutage vor dem seit 2008 in Renovierung befindlichen Objekt, scheint das renovierte, weisse Hauptgebäude noch auf dem Glanz vergangener Zeiten hinzuweisen. Bei dem Durchschreiten des eisernen Eingangstores blicken Besucher lediglich auf karge Ziegelsteinüberreste. Dennoch: Die Sonne scheint an diesem Tag, und zusammen mit der Blumenwiese im Inneren der Anlage ergibt sich eine ganz besondere Stimmung. Das Museum im Haus besteht fast ausschließlich aus Requisiten und soll Touristen in erster Linie die Lebensweise des Adelsgeschlechts bzw. bäuerlicher Familien zu Zeiten des Fürstentums Nahe bringen.

Als nächster Stopp waren das Schloss Kosawa und das nebenan liegende Geburtshaus von



Nationalheld Tadeusz Kościuszko angesetzt. Kosawa liegt auf einer Anhöhe und ist mit einer steinernen Treppe zu erreichen. Architekt F. Yascholda konstruierte das Palast-ähnliche Gebäude erst 1838, obwohl gotische und orientalische Bauweisen zum Einsatz kamen. Ein System mit inneren Durchgängen sorgt laut Reiseführer für ein lichtdurchflutetes Ambiente - leider kann das Märchenschloss aufgrund von Renovierungen noch nicht von der Öffentlichkeit betreten werden.

Und so wandten wir uns schnell dem Museum bzw. auf den Grundsteinen völlig neu konstruiertes Geburtshaus von Kosciuszko zu. Kościuszko kam als jüngstes Kind des dem [polnischen Landadel](#) zugehörigen Beamten Ludwik Kościuszko in der mittlerweile entvölkerten Ortschaft Mereczowszczyzna zur Welt. Gemeinsam mit seinem älteren Bruder Józef besuchte er ab 1755 ein [Piaristenkolleg](#) und studierte ab 1765 an der königlichen Militärhochschule [Szkoła Rycerska](#) in [Warschau](#). Neben militärischen Themen lernte er dort Latein, Deutsch, Französisch,

Rechtswissenschaften, Volkswirtschaft, Arithmetik, Geometrie und Ingenieurwesen. Drei Jahre nach der Teilung Polens 1772 kehrte der Studierende Jüngling nach Polen zurück. Das staatliche Heer wurde dezimiert, und um einer Arbeitslosigkeit zu entgehen zog K. 1776 nach Philadelphia. Als Oberst und Chefindgenieur der Kontinentalarmee macht sich der Militär schnell einen Namen. Schon 1778 befestigte er auf Anordnung [George Washingtons West Point](#) am [Hudson River](#) und diente schließlich in der „Südlichen Armee“, wenige Zeit später verliehen ihm die Vereinigten Staaten den Rang des Brigadegenerals und die Amerikanische Staatsbürgerschaft. Mit der Vergütung für seine militärischen Erfolge kaufte der General Sklaven frei und unterstützte Jefferson's Abotinalismus. Nicht nur im fernen Amerika, auch in Polen kam dem Strategen schnell Anerkennung zu. Im polnischen Unabhängigkeitskrieg führt er die Armee gegen ihren Kampf gegen Russland an, nach dem Verlust der Schlacht organisierte Kościuszko 1794 nochmals einen Aufstand. Nach russischer Gefangenschaft musste der Militär ins Ausland fliehen - seinen Lebensabend verbrachte K. in Amerika und der Schweiz. Bis zuletzt setzte sich der Nationalist für einen vereinten, polnischen Staat ein.

Die Museumsführerin teilte uns in dem zweistündigen Rundgang noch sehr viele Details aus dem Familienleben der Beamtenfamilie mit. Eine originaltreue Einrichtung soll den Gästen einen Eindruck von der mittelständischen Lebensweise vermitteln. Ausgedruckte Familienportraits schmücken die hölzernen Wände. Skurril erschien es uns, als die Führerin zeigte, wo die Plätze der Familienmitglieder am Esstisch gewesen seien - war dieser, wie das ganze Gebäude, doch nur eine



Requisite. Eine lebensgroße Puppe von Kościuskos Mutter vor einem "Schminkspiegel" erregte zusätzlich unsere Heiterkeit. Abgesehen davon war es wirklich sehr interessant, tief in die Lebensgeschichte des Nationalheldens eintauchen zu dürfen.

Später am Tag sind wir noch einem Geheimtipp nachgekommen: Neben einem schönen katholischen Friedhof soll es in der Nähe auch einen versteckten Tatarenfriedhof im Wald geben. Nach Austausch mit Einheimischen und einem engen Pfad zwischen Bäumen kamen wir schließlich an dem seit 1700 genutzten, muslimischen Friedhof an. Niemand von unserer Studentengruppe

hatte vorher ein solches Kleinod mitten in der Natur gesehen, zudem ergab sich die Möglichkeit, auf den Grabsteinen tatarische Schriftzeichen zu lesen. Nach einer Stunde machten wir uns, von vielen Eindrücken bereichert, wieder auf den Weg nach Hrodna.

Lisa Wolfram

Hrodna und Umgebung, Belarus: 19. Mai 2016

Der sechste Reisetag begann mit einer mehrstündigen Autofahrt. Auf Anraten von Herrn Mackow besuchten wir das Geburtshaus - diesmal eines im Originalzustand - von Sänger Czesław Niemen, welcher auch nach seinem Tod 2004 als eine große Berühmtheit gilt. 1999 wählten 60% der polnischen Umfrageteilnehmer Niemen zum bedeutendsten nationalen Künstler. Doch nicht nur von Polen und Belarus, auch aus Indien und Kamerun reisen Besucher an, versicherte uns der leidenschaftliche Museumsguide. "Es gibt ganz viele Wunder in unserem Dorf", so der Führer. "Zum einen haben wir eine verhältnismäßig sehr große Kirche, zum anderen spielten vor einigen Jahrzehnte alle Dorfbewohner in einem riesigen Orchester. Das größte Wunder besteht natürlich darin, dass Weltstar Niemen hier 1939 geboren wurde." Schon Niemens Vater sei ein Alleskönner gewesen - von Pferdegeschirr herstellen bis hin zur Orgel stimmen hätte man ihm alles anvertrauen können. Und so entwickelte auch der spätere Superstar früh seine Talente, spielte in der 4. Klasse bereits sehr gut Klavier und malte auf hohem Niveau.

Nachdem Niemen mit seiner benachbarten, großen Liebe im Alter von 20 Jahren durchbrannte, studierte er in Danzig Musik. Seine Karriere als Rocksänger begann er Anfang der 1960er Jahre mit Liedern im Stil der Beatles, unter anderem als Mitglied der Band Niebiesko-Czarni. Niemens erstes Soloalbum erschien 1967 und enthielt den bis heute größten [Protestsong](#) und die Hymne der damaligen polnischen Jugend *Dziwny jest ten świat* (englische Version: *Strange is the World*). Dieses Album sorgte auch für seinen Durchbruch im internationalen Rockgeschäft. In den 1970er Jahren entwickelte Niemen seinen Musikstil weiter hin zu psychedelischem und elektronischem Rock, verfasste jedoch auch Balladen. Niemen wurde zum weitgereisten Künstler und spielte 1972 auch ein Konzert im Rahmen der Olympischen Spiele in München. Der Sänger starb schließlich an Krebs.

Das Wohnhaus der Familie Niemen ist sehr liebevoll eingerichtet und mit zahlreichen Bildern, Grafiken und Erinnerungstücken ausgestattet. Auch das alte Mobiliar trägt mit der kitschigen Dekoration zusammen zu einer gefühlten Zeitreise bei. Auf einem kleinen Fernseher laufen Videofilme des Stars aus den 1970er Jahren, hierin rieselt Lametta auf den so zum Leben erweckten Czesław Niemen. Gerne hätte uns der nette ältere Mann noch ein paar Stunden mehr von dem Sänger erzählt - die meisten Gäste, berichtet der Führer mit leisem Vorwurf, nehmen sich schon drei bis acht Stunden Zeit. Doch wir möchten trotz der erstaunlichen Faktenlage mehr von Belarus sehen, weiter fahren - nach Lida.

Steht man vor der im 14. Jahrhundert erstmals erwähnten Zitadelle, stechen sofort die roten Backsteinfassaden ins Auge - hier scheint in den letzten Jahrhunderten, nach der Errichtung durch Herzog Gediminas, etwas passiert zu sein! Das pittoreske Schloss Lida wurde wie andere



Stützpunkte im Land zur Verteidigung gegen die Teutonen gebaut, die abwehrende Funktion des Gebäudes zeichnet sich durch sehr hoch gezogene, quadratisch angeordnete Festungsmauern mit vier Aussichtstürmen aus. Die Flüsse Kamenka und Lida grenzen die Zitadelle zum Osten und Westen ab. Nichtsdestotrotz musste das Schloss durch Besetzungen von Teutonen, Tataren, Schweden beschädigt. Nach einem Stadtfeuer 1891 hat man viele Steine aus dem süd-westlichen Turm zum Aufbau zerstörter Wohnhäuser hergenommen.

Im ursprünglichen Zustand sind heute nur die mit grauen Findlingen und kleinen, runden Steinen gebauten Grundfesten - infolge des Wiederaufbaus von 1982 bis 2010 wurden darauf bis zu 12m hohe, rote Ziegelsteinmauern gesetzt. Geschmackssache, ob einem dieser moderne Renovierungsstil gefällt oder nicht. Fest steht, dass man von Anlage aus einen herrlichen Blick auf das Tal genießen kann.

Jan-Henrik Gröger

Mir und Njasviz, Belarus: 21. Mai 2016

Nach der Nacht in Wajcuschki, welches mitten im Wald an der Memel liegt, widmen wir uns heute den touristischen Höhepunkten des Landes. In Belarus heißt es nämlich, dass jeder Tourist die beiden Schlösser Mir und Njasviz gesehen haben muss.

Da wir aus dem Westen des Landes kommen und auf dem Weg in die Hauptstadt Minsk unterwegs sind, erreichen wir als erstes Mir. Das Schloss wird erstmalig um 1520 erwähnt und ist



auf den Überresten einer älteren Siedlung errichtet worden. Ab dem Jahr 1568 gehört das Schloss zu dem Besitz der Familie Radziwill. Diese Familie ist eine der bedeutendsten der gesamten Rzeczpospolita. Das Schloss Mir ist somit ein Jahr vor dem Vertrag von Lubin 1569, welcher als Beginn der Rzeczpospolita angesehen werden kann, in die Hände einer der mächtigsten Familien gekommen.

Dank dieser neuen Ordnung erlebte das Schloss Mir seinen kulturellen und wirtschaftlichen Höhepunkt im folgenden 16. und 17. Jahrhundert, sein heutiges Aussehen verdankt das Schloss auch dieser Zeit. Es ist vorwiegend im Stil der Gotik und der Renaissance erbaut, hat aber trotzdem dicke Mauern und der Verteidigungscharakter des Schlosses ist bis heute nicht zu übersehen.

Mit dem Ende der Rzeczpospolita durch die polnischen Teilungen endet auch die große Zeit der Radziwill, was sich auch am Schloss Mir zeigt. Das Schloss verfällt im 19. Jahrhundert immer mehr und wird schließlich verkauft. Erst ab den 1990er Jahren wird das Schloss wieder rekonstruiert und aufgebaut. Es erhält sein typisches Aussehen, welches durch die fünf Türme und die dicken roten Ziegelmauern geprägt ist, zurück. Auch der Park, geprägt durch Wassergräben und Erdwälle, wird der Zeit der Radziwill nachempfunden.

Im Innern des Schlosses befindet sich eine große Ausstellung über die Geschichte dieses Schlosses, der Familie Radziwill und der Rzeczpospolita. Auch die Innenräume hat man versucht möglichst genau wieder zugeben, so gibt es einen glanzvollen Ballsaal im Schloss.



Die Geschichte der Familie Radziwill und der gesamten Rzeczpospolita hat man zum Beispiel mit der Rekonstruktion der Schlachten wiederzugeben versucht, wo auch Husaren gekämpft haben.

Nach dem Schloss Mir sind wir weiter gefahren nach Njasviz. Auch hier begegnet einem wieder die Familie Radziwill. Zum einen ist das Schloss in Njasviz die Residenz der Familie Radziwill, zum anderen befindet sich die Familiengruft der Radziwills unter der Corpus Christi Kirche.



Die Stadt selber wurde im Jahr 1446 gegründet, ist seit 1513 im Besitz der Familie Radziwills und ist seit dem Jahr 1533 die Residenzstadt derer. Von hier aus konnte die Familie ihren Einfluss bis ins ganze Großfürstentum Litauen ausweiten und erhielten im Jahr 1549 das Recht als nur noch eine

von fünf Familien die Reichsfürstenwürde in Polen-Litauen zu tragen. Auch kamen 8 Kanzler der Rzeczpospolita aus dieser einflussreichen Familie.

Im Zentrum der 14.000 Einwohner Stadt liegt die Corpus Christi Kirche. Sie ist von 1587 bis 1593 gebaut worden und ist damit die zweitälteste barocke Kirche der Welt. Einzig das Jesuitenkollegium in Rom ist noch älter. Im Inneren befindet sich auf der linken Seite die Treppe zur Krypta, in welcher sich die Gruft der Familie Radziwill befindet.

Nicht weit vom Stadtzentrum entfernt befindet sich das Schloss der Radziwill. Die ganze Stadt liegt an einem langgezogenen See und das Schloss befindet sich auf einer Halbinsel in der Mitte des Sees. Vom Zentrum aus muss man über eine Brücke gehen, welche das Schloss mit dem Rest der



Stadt verbindet.

Das Schloss wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts gebaut und bis heute von verschiedenen Mitgliedern der Familie immer wieder umgebaut. So kann man viele Baustile in diesem einen Gebäude erkennen. Zu Beginn wurde nach im Stil der Renaissance gebaut, heute weist das Schloss aber auch viele Elemente des Klassizismus auf. Außerdem besitzt das Anwesen eine Reihe von Gräben und Wällen. Weg von der Stadt befindet sich ein weitläufiger Park, welchen man heutige besichtigen kann und früher nur der Familie gehörte.

Gegen Ende des Tages erreichen wir die Hauptstadt von Belarus, Minsk. Hier bleiben wir mehrere Tage und verabschieden uns deshalb auch von unserm Fahrer.

Jan-Henrik Gröger

Minsk Tag 1, Fahrradexkursion und Grillabend: 22. Mai 2016

Unseren ersten Tag in Minsk haben wir damit verbracht, erst einmal die Stadt kennenzulernen. Hierfür haben wir Fahrräder geliehen und ein Guide zeigte uns die Stadt Minsk.



Die Stadt selber wird zum ersten Mal im Jahr 1067 in einer Chronik erwähnt, welche eine Schlacht zwischen den Kiewer und Polackischen Fürsten beschreibt. Über einen genauen Gründungszeitpunkt ist leider nichts bekannt, es ist aber davon auszugehen, dass Minsk im 9. Jahrhundert gegründet wurde. Teil des Großfürstentums Litauens wurde die Stadt 1242, nachdem die Kiewer Rus von den Mongolen geschlagen worden ist. Dieser Eintritt in das Großfürstentum Litauen geschah freiwillig und ohne Blutvergießen.

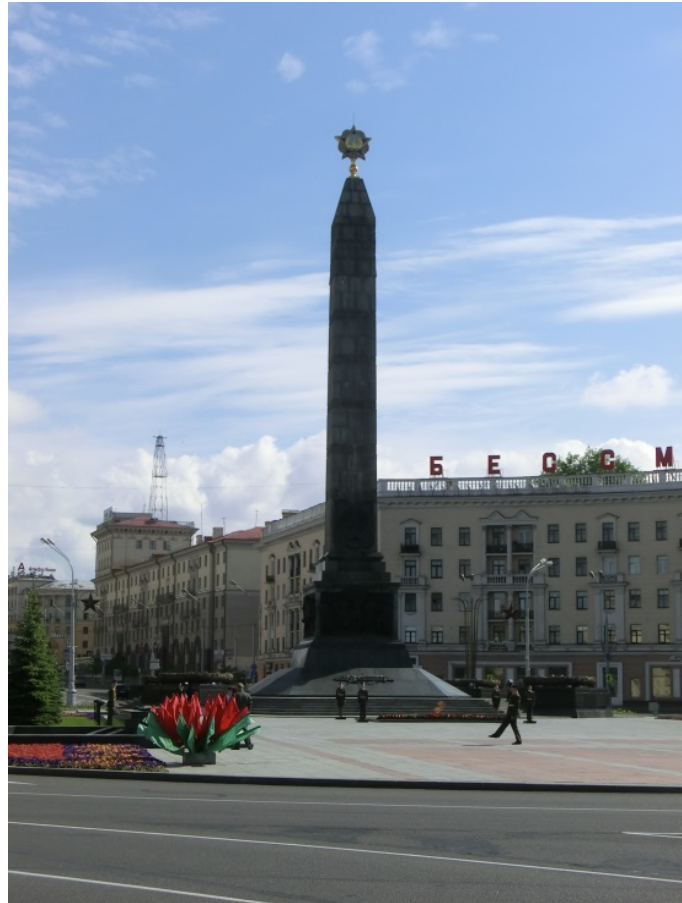
Die größte Bedeutung erlangte Minsk im 16. und 17. Jahrhundert. In dieser Zeit wuchs die Stadt rasant an und viele Gebäude wurden errichtet. Das Wachstum endete mit dem Untergang der Rzeczpospolita. In der darauffolgenden Zeit wurde Minsk sowohl von Napoleon, als auch von russischen Truppen erobert und geplündert. Die Zahl der Einwohner sank dadurch auch von 11.000 auf nur noch 3.500. Erst mit dem Bau der Bahnlinie zwischen Moskau und Warschau, bei der Minsk eine wichtige Station war, konnte sich die Stadt wieder erholen.

Die größte Katastrophe in der Geschichte Minks ist zweifellos der 2. Weltkrieg. Die Stadt wurde im Juni 1941 von der Wehrmacht erobert und knapp über 3 Jahre von den Deutschen besetzt gehalten. Im Juli 1944 wurde Minsk von der roten Armee befreit. In den Jahren des 2. Weltkrieges sind in Minsk über 200.000 Menschen gestorben und nur circa 35.000 Menschen überlebten in Minsk, auch 90% der Stadt waren zerstört.

Anders als zum Beispiel Warschau wurde Minsk nicht wieder rekonstruiert. Vielmehr sah man hier die Chance eine Stadt nach sozialistischen Vorstellungen neu aufzubauen. Diese Idee ist bis heute prägend für das Stadtbild von Minsk. So ist die Stadt durch lange, breite Straßen und riesige

Plätze gekennzeichnet. Die Unabhängigkeitsstraße führt so zum Beispiel 24km lang relativ gerade durch Minsk und ist nur von 5 größeren Plätzen unterbrochen.

Einer dieser Plätze war auch unser erstes Ziel bei unserer Fahrt durch Minsk. Der Siegesplatz wurde errichtet um an die Befreiung Minsk zu erinnern. Auf diesem Platz steht ein 40m hoher Granitobelisk, welcher als Siegesorden fungiert. Am Fuße des Obelisken züngelt bis heute die Ewige



Flamme, welche an die Gefallenen in Kriegen erinnern soll. Auffällig war ebenfalls, dass dieser Platz immer sonntags von Schülern bewacht wird, welche dies als große Ehre betrachten. Als Nächstes



sind wir zum Janka-Kupala-Park gefahren. Dieser ist dem belarussischen Dichter Kupala gewidmet, welcher als einer der Hauptdichter der „belarussischen Wiedergeburt“ gilt.

Nach diesem Park öffnet sich auch schon der nächste große Platz vor einem, der Oktober Platz mit dem Palast der Republik. Ebenfalls auf diesem Platz befindet sich noch der Kulturpalast der



Gewerkschaft. Der Palast der Republik ist eines der neueren Gebäude im Stadtbild Minsk. Er wurde erst 1985 angefangen zu bauen und erst 2001 fertiggestellt. Er fügt sich aber nahtlos in den Baustil dieses Platzes ein. Auch wird dieser Platz für Paraden genutzt. So sitzt Lukaschenko bei Militärparaden immer auf einer Tribüne auf diesem Platz.

Aber Minsk hat auch mehr als nur diese starre und sowjetische Seite zu bieten. So gibt es hier auch ein Viertel mit riesigen Graffitis und man fühlt sich hier schon fast wie in einer westlichen Stadt, befindet sich aber immer noch in Minsk. Wenn man von hier aus aber nur wenige Minuten weiter fährt ist man wieder in der Sowjet Union angelangt: Vor einem liegt der Präsidentenpalast. Vor



diesem steht noch eine Lenin-Statue und auch das Wappen auf dem Palast ähnelt immer noch sehr stark dem aus der Sowjet Union.

Gegen Ende unserer Radtour sind wir noch in das kleine Altstadtzentrum gefahren. Hier sind noch vereinzelt kleinere verwinkelte Straßen zu finden. Sämtliche Gebäude waren auch hier durch den 2. Weltkrieg zerstört worden, aber hier hatte man einen kleinen Teil der Stadt rekonstruiert und nicht neu gebaut. Zentraler Platz ist hier der Platz der Freiheit, welcher früher einmal der zentrale Marktplatz von Minsk gewesen ist. Auch befinden sich hier das Rathaus und mehrere Kirchen. Den Abend ausklingen lassen haben wir bei einem sehr schönen Grillfest bei Frau Schasnaya und ihrer Familie. Diese hatten uns zu sich nach Hause eingeladen und uns ein schönes Essen gezaubert, welches die gesamte Gruppe sehr genossen hat.

Štěpán Pořízek

Minsk Tag 2: 23. Mai 2016

Den dritten Tag unseres Aufenthaltes in Minsk hat mit dem Besuch des historischen Nationalmuseums angefangen. Dort wurden wir durch alle Zeitalter von einem jungen Angestellten der Einrichtung durchgeführt. In perfektem Englisch erklärte er uns, dass „bloom“ nicht nur ein Name, sondern auch ein Produkt der urzeitlichen Metallherstellung ist. Weiterhin konnten wir uns von der multikulturellen Geschichte Belarus' überzeugen, indem wir uns beispielsweise belarussische Bücher, geschrieben in allen möglichen Schriften, anschauen konnten. An einer Ausstellung interessanter antinazistischer Propagandaplakaten vorbeigegangen sind wir zur neueren Geschichte gelangt, wo es uns auf die verwickelten Verhältnisse in der *Rzeczpospolita* aufmerksam gemacht wurde. Im anderen Teil über die Sowjetzeiten gewannen wir dann wenigstens einen Eindruck darüber, wie das damalige Alltagsleben aussehen konnte.

Mit einem ergänzten historischen Wissen begaben wir uns zum Nationalen Kunstmuseum, das nicht weit von der Kreuzung der Karl-Marx- und Leninstraße gelegen ist. Dort wurden wir von einem Studenten der asiatischen Kunst empfangen, der als einziger Angestellter eines Museums während unserer Belarus-Reise keinen Zeigestock zu seiner Erläuterungen brauchte. Unsere Gruppe konnte sich mit bekannten Werken belarussischer und russischer Maler wie Kudrevič, Pukirev, Kuindži oder Vrubel bekannt machen, aber es konnte auch eine Vorstellung der religiösen Kunst nicht fehlen. An einigen Beispielen der Ikonographie wurde uns deutlich gemacht, wie sich die katholische und orthodoxe Tradition in diesem Territorium stets gegenseitig beeinflussten. Die Führung haben wir mit der Kunst aus der Sowjetzeit und mit einem kurzen Einblick in die Kunst des Fernen Ostens abgeschlossen.

Nach einer kurzen Mittagspause in einer von der Öffentlichkeit offenbar beliebten Kantine fuhren wir gemeinsam in die Minsker Vorstadt, um auch unserem politikwissenschaftlichen Interesse genutzutun. Im Sitz der oppositionellen *Partei BNF* wurden wir von Aljaksandr Milinkevič empfangen, den wir bereits am Vortag kennengelernt hatten. Milinkevič ist vor allem als

oppositioneller Politiker in Belarus bekannt und wurde unter anderem mit dem Sacharow-Preis ausgezeichnet. In den Präsidentschaftswahlen 2006 trat er als Gegenkandidat zu Aljaksandr Lukašenka ein, der jedoch laut offiziellen Angaben über 80 Prozent der Stimmen gewann. Die Opposition griff anschließend die Ergebnisse als gefälscht an und rief zu Protesten in Minsk auf. Während dieser wurde Milinkevič für 15 Tage festgenommen.

Dank der spannenden Diskussion mit Milinkevič konnten wir uns ein gutes Bild von der belarussischen Politik aus der Sicht der Opposition machen. Zwar gebe es im Land keine politischen Häftlinge mehr, aber die Lage kann sich jedes Jahr ändern. Die belarussische Opposition selbst scheint auch zu zersplittert zu sein, um einen starken Leader einsetzen zu können.

Das Büro der Partei haben wir also mit gemischten Gefühlen verlassen. Ein Mann in einem Balkon gegenüber dem unauffälligen Büroausgangs zeigte uns danach die Gurgel-durchschneiden-Geste, die einige von uns zum Lachen gebracht hat. Erst wurden wir erst, als wir eine tiefer gesetzte Überwachungskamera merkten, die direkt auf das Oppositionsbüro gerichtet wurde. Zu welchem Zweck sie auch dienen mochte, illustrieren diese Befürchtungen gut, dass die Allgegenwart des Staates auch unsere Denkweise beeinflusst hat.

Štěpán Pořízek

Minsk Tag 3: 24. Mai 2016

Am nächsten Vormittag stand der Besuch des Museums der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges auf dem Programm. Zuvor hatten wir uns aber noch einen Spaziergang durch die historische Altstadt Minsk gegönnt. Vor allem die historische St. Petrus und Paulus Kirche kontrastiert erstaunlich mit dem gegenüber aufgebauten Plattenbau. Auch im Stadtzentrum sind wir während unseres Spaziergangs auf Plakatwände mit patriotischer Propaganda gestoßen: „Ich liebe Belarus“ oder „Blühe, Belarus!“ stellen typische Beispiele dar.

Das im Jahr 2014 eröffnete Museumsgebäude wirkt vom Außen ziemlich pompös, bietet aber einen sehr schönen Ausblick auf die Stadt an. In der Exposition werden historische Gegenstände von alten Fotografien und Plakaten über Handwaffen bis hin zu Flugzeugen ausgestellt, die die Aufmerksamkeit vieler Schulgruppen gewinnen. Dank der fundierten Erläuterungen von Herrn Mačków wurde uns jedoch bald klar, dass hier die Geschichte keinesfalls objektiv dargestellt wird. Trotzdem hinderte es manche von uns nicht daran, einen Magneten mit Stalins Abbildung als Mitbringsel zu kaufen.

Den nächsten Punkt unseres Tagesprogramms stellte die Menschenrechtsorganisation *Vjasna* dar. Diese wurde 1996 während der Massenproteste der Opposition von Ales' Bjaljacki gegründet, später wurde sie jedoch vom Staat aufgehoben und so in die Illegalität verbannt. Außer der Aufklärung und Unterstützung der Zivilgesellschaft widmet sich die Organisation auch der Sammlung von genaueren Informationen über die Menschenrechtslage in Belarus. Im Sitz der Organisation, die in einer Wohnung im Vorort Minsk angesiedelt ist, wurde unsere Gruppe von Andrej Poluda empfangen. Poluda widmet sich der Problematik der Todesstrafe und hat uns umfassend von der komplizierte Lage in Belarus berichtet. Belarus ist das letzte Land in Europa, in

dem die Todesstrafe angewendet wird – seit 1990 sei dies mehr als 400-mal passiert. Mittlerweile seien auch schon mehrere Fälle von ungerecht verurteilten Menschen bekannt.

Damit wir uns nach den etwas düsteren Treffen der letzten Tage aber auch etwas entspannen konnten, haben wir am letzten Abend in Minsk das Bolschoj Theater für Oper und Ballett besucht. Das Theatergebäude im Stil des sowjetischen Konstruktivismus überlebte als eines der wenigen Gebäuden den zweiten Weltkrieg unzerstört und galt so als ein Symbol der unsterblichen Theaterkultur. Dementsprechend haben wir uns das bekannte Ballett *Romeo und Julia* in der Fassung des bekannten sowjetischen Choreografen Valentin Elizariev angesehen.

Dominik Biller

Wilna (Litauen), Riga (Lettland) und Heimreise: 25./ 26./ 27. Mai 2016

Das Verlassen des Landes gestaltete sich als anstrengender als erwartet. Wir waren noch perfekt in der Zeit, als wir von unseren jeweiligen Unterkünften in Minsk zum Bahnhof gebracht wurden. Da wir jedoch nicht genau wussten, von welchem Gleis der Zug abfahren würde und da wir den Aufbau des Bahnhofes nicht genau kannten waren wir zur Eile gezwungen, was die Schweißperlen in die Gesichter trieb. Glücklicherweise saßen wir mehr als rechtzeitig im Zug. Die Eile erwies sich rückblickend als nicht notwendig. Einer der Koffer wurde während der Fahrt von einem belarussischen Beamten zur Kontrolle auserkoren. Der europäische Pass reichte jedoch bereits aus, ihn davon zu überzeugen, dass keine verbotenen Waren transportiert wurden. Der Koffer blieb ungeöffnet. Die Pässe wurden dafür von den streng dreinblickenden Beamtinnen einer eingehenden Prüfung unterzogen.



In Wilna angekommen reihten wir uns in eine extra-Reihe für EU-Bürger ein und ließen damit unsere zahlreichen belarussischen Mitfahrer hinter uns. Die Erkenntnis der Besonderheit des Daseins als Bürger Europas blieb nicht aus.

Der erste Eindruck von Wilna war primär von dem gewaltigen Unterschied der Stadt zu Minsk geprägt. Es bot sich eine ganz andere Art Stadt dar. Ungeordneter, „dreckiger“, freier. Auch spürbar kleiner.

Bei einem späten Mittagessen wurde uns von den beiden Referentinnen im zugehörigen Ortsreferat unser Zwischenstopp näher dargelegt. Zum ersten Mal seit Längerem gab es genießbares Bier zur Mahlzeit. Es schloss sich ein erster Rundgang an, die Gruppe wurde von einem Schauer eingeholt, der zur Unterschlupfsuche nötigte. Auch ohne professorale Anleitung setzten die Studenten den Rundgang bis in die Dunkelheit fort.

Der zweite Tag in Wilna begann mit einer Verzögerung. Durch ein Missverständnis wartete die Studentenschaft an einer falschen Stelle. Nachdem sich alle doch noch gefunden hatten machte man sich auf zu einem eingehenderen Blick auf den Ort, nachdem man am Vortag nur die Oberfläche ankratzen konnte. Erster Anlaufpunkt war die Kathedrale St. Stanislaus, vermutlich erste christliche Kirche auf litauischem Boden. Einige der Studenten verabredeten sich zur Teilnahme an einer Kryptaführung später am Tag. **(Wilna Kathedrale)**



Ohne den Professor machte sich die Studentenschaft alleine weiter auf den Weg. Der Aufstieg zur Burg Gediminas' gestaltete sich noch einfach, der Weg ist gut vorbereitet. Schulklassen kreuzten ihn ebenso wie ältere Interessierte. Von oben bot sich ein Blick auf die zwei verschiedenen Wilnas. Nah der alte, historische Teil. Enge, verschlungene Gassen. Fern der neue, kalt wirkende Teil. Hallen, Fabriken. Gerade, modern. Durchindustrialisiert. **(Wilna Burg)**



Wieder hinunter, einmal durch das Grün vor dem Hügel der Burg. Zwei Wege boten sich auf dem Weg zum Dreikreuz, von dem keiner so richtig den Ursprung kennt. Der planierte, längere, weniger steile. Und der durch die Vegetation. Man entschied sich für letzteren. Oben angekommen bot sich ein noch weiterer Ausblick als der von der Burg. Die Kräfte aber erschöpft war man zu einer Pause gezwungen. **(Wilna Kreuze)**



Zum Essen begab man sich auf den Weg ins Künstlerviertel der Stadt. Unterbrochen wurde der Marsch dabei von den lockenden Geschäften. **(Wilna Künstlerviertel)**



Die Kräfte nach der langen Zeit spürbar aufgezehrt hieß das Gebot beim Essen: Schweigen. Ungewohnt. Aber folgerichtig. Das Bewusstsein für das nahe Ende der Reise sichtlich steigend. Wie verabredet fand man sich erneut bei der Kathedrale ein. Nicht mehr alle hatten die Kraft, noch ein weiteres Mal eine Führung zu überstehen. Die Gruppe war aufgespalten. Jene, die in die Krypta stiegen kamen nicht umhin, die bevorzugte Art des Lückenfüllens des Redners zu bemerken. Man versuchte, die „you know“s zu zählen, wechselte sich ab, doch irgendwann zwischen 200 und 300 verlor man den Anschluss. Sich der Einstellung der Studenten zu seiner Person offensichtlich nicht bewusst bemühte sich der Redner um die Aufmerksamkeit der Weiblichkeit.

“You know what they say about german girls.“ Das wussten wir nicht. Hatten aber auch keine herausragende Intention, das herauszufinden. So blieben wir im Ungewissen. Man traf einen sichtlich erholten und frisch rasierten Professor. Ließ sich von ihm zu Getränken einladen. Ein gemeinsames, letztes Abendmahl schloss sich an.

Am nächsten Tag verließ man die Stadt bereits schon wieder. Der Flug ging gen Riga. Man war sich nicht ganz klar, ob es eine weise Entscheidung sein würde, die wenigen Stunden in Riga in der Stadt selbst nutzen zu wollen. Im Endspurt will man keine unnötige Risiken eingehen. Da man schnell einen günstigen Transport für alle fand fiel der Entschluss, die Stadt nicht nur vom Flughafen aus zu betrachten. Erstes Ziel in der Stadt war die Nahrungsaufnahme. Kraft für langes Ausschauen des besten Lokals blieb nicht. Das Glück war jedoch hold. Das Essen gut. Es fiel nochmal eine deutliche Preissteigerung auf. War Wilna bereits um einiges teurer als Minsk waren wir nun endgültig in einer Hochburg des Tourismus angekommen. Die vielleicht deutscheste Stadt, die wir besucht haben auf unserer Reise. Vielleicht deutscher als München – Ausgangspunkt der Reise.

Zwiespalt, man will die Stadt, die man besucht nicht einfach an sich vorbei ziehen lassen. Die Chance nutzen. Wer weiss, wann man das nächste Mal her kommt. Zugleich sind aber alle leer. Lange keine Chance mehr gehabt, richtig Kraft zu tanken. Man bewegt sich also, aber kaum mehr zielgerichtet. Lässt sich treiben. Sieht viel, nimmt nicht mehr alles ungeteilt auf. Was hängen bleibt sind die Bremer Stadtmusikanten. **(Riga)**



Die kennt man und doch ist das Bild von vier aufeinander gestapelten Tieren seltsam. Auch die asiatischen Reisenden, die keine Bilder mehr knipsen sondern zeichnen. Einige von ihnen nebeneinander, alle in den Block vertieft. Was für sich selbst bereits wieder ein kurioses Bild liefert.

Rechtzeitig sitzt man wieder im Flieger. Und die Augenlider fallen.



Gesprochen wird fast gar nichts mehr. Im Münchner Terminal steht man im Kreis. Wissend, dass die kommende Aufteilung anders ist als all jene der vergangenen Tage. Beendender. Es fehlen die Worte, man sieht sich für ein paar Sekunden schweigend an. Bis jemand den Anfang macht und alle reihum in die Arme nimmt und drückt. Ein abschließendes Ritual. Notwendig. des „Endes“ zu wecken.

Eva Meidinger

Abreisetag Wilna, Litauen: 27. Mai 2016

Von Wilna geht es über Riga zurück nach München. Deshalb beginnt unser Abreisetag Frühmorgens. Wir verlassen unser Hostel 7th Fridays mit zwei Taxen in Richtung des Flughafens. Angekommen am Flughafen staunen wir über dessen Überschaubarkeit, wodurch sich unsere Gruppe schnell mit Herrn Maćków zusammenfindet.

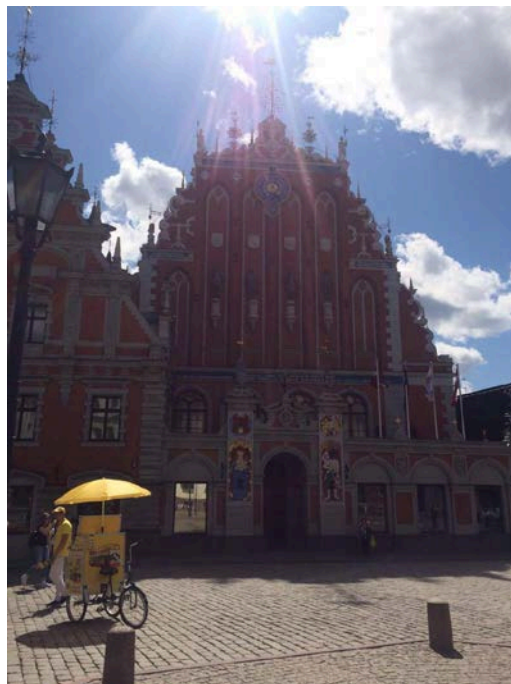


Unseren kurzen Flug von Wilna ins lettische Riga treten wir in einer Propellermaschine der Fluggesellschaft „Air Baltic“ an. Nachdem wir dort unser Handgepäck sicher verstaut haben, buchten wir einen günstigen Transfer vom Flughafen in die Innenstadt. Riga ist die größte sowie europäischste Stadt des Baltikums und blickt auf eine bewegte Vergangenheit, die durch die Beanspruchung verschiedener Großmächte nachhaltig geprägt ist, zurück.

Die Stadt wurde im Jahr 1201 vom Bischof zu Bremen gegründet und etablierte sich schnell als Hauptstadt sowie politisches und wirtschaftliches Zentrum. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts stand Riga unter dem Einfluss des Deutschen Ordens, wodurch sich eine stark kirchlich geprägte Stadtorganisation entwickelte. Zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert war Riga die zweitgrößte Stadt des schwedischen Herrschaftsgebietes, was im Jahr 1710 mit Rigas Anschluss an das russische Zarenreich endete. Durch den Großen Nordischen Krieg stieg Russland zur neuen großen Herrschaftsmacht in der Ostseeregion auf. Trotzdem blieb die deutsche Vergangenheit innerhalb der Bevölkerung Rigas präsent, denn Deutsch blieb bis ins Jahr 1898 erste Amtssprache.

Diese Tatsache fällt uns sogar während unseres kurzen Besuchs der lettischen Hauptstadt auf. Im Vergleich zu den vorherigen Zwischenstopps unserer Exkursion ist Riga unschwer als deutlich touristisch und vor allem deutlich westlich geprägter zu erkennen. Um uns nehmen wir viele englische und deutsche Stimmen wahr.

Wir nutzen die paar Stunden für einen Spaziergang in der Sonne, der uns vorbei am Pulverturm und dem Dom, durch den malerischen Stadtpark führte. Außerdem kommen wir in den Genuss einer Kirchenbesichtigung samt der schönen Aussicht vom Glockenturm und dem Besuch der dortigen Kunstausstellung.



Nach einem kleinen Mittagssnack brechen wir zum letzten Flug unserer Reise auf. Pünktlich erreichen wir München, wo sich unsere Wege trennten.